

Sinngedicht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **2 (1789)**

Heft 27

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit schwachem, grauem Haupt schlich kümmerlich am Stabe
 Ein armer, alter Mann daher,
 Bat leis und voller Scham um eine kleine Gabe,
 Doch seine Thränen baten mehr,
 Und jede Kummermiene sagte
 Viel deutlicher die Noth, als je ein Mund sie klagte.
 Wohlthun ist Lust, und hier war Wohlthun Pflicht.
 Ich hoffte, Freund — doch wie erstaunt ich nicht!
 Des Reichen weggewandt Gesicht
 Sah Wiesen, Flur, und Wald, und nur den Armen nicht.
 Allein das gute Kind blieb stehen,
 Der Diener zog es, mitzugehen;
 Allein es sträubt sich und blieb stehen,
 Und fand und sah den armen Mann
 Mit unverwandten Blicken an.
 Das kleine Herz ward voll vom Triebe
 Der guten, reinen Menschenliebe,
 Und aus der jungen Brust stieg ihres Adels Spur
 Ein lauter Seufzer der Natur.
 Es gab — was kann ein Kind wohl haben?
 Es gab das liebste seiner Gaben,
 Den Zwieback, * den es aß, gab es dem armen Mann,
 Und sah ihn noch einmal mit einem Seufzer an.
 Der Mann sah mit bethrüntem Blicke,
 Aus dem Bewunderung und stille Achtung sprach,
 Der kleinen edeln Seele nach,
 Und dann auf sein Geschenk zurücke.
 Und ich — du räthest es wohl, mein Freund,
 Ich habe heimlich mitgeweint,
 Und mehr als eines Lesers Zähre
 Fließ zu des Kindes Ruhm, und zu des Lesers Ehre.
 Von W**.

S i n n g e d i c h t.

Wenn Gott den Himmel dem schon schenket,
 Der Durstige mit Wasser tränket;
 Wie groß wird nicht der Lohn erst seyn
 Für den — der Durst'ge tränkt mit Wein?

* Biscuit. Zuckerbrod.